

Subscriptionen-Preise:

Für Parva

Wochenschrift	8 fl. 30 kr.
Monatsschrift	4 „ 20 „
Trimesterschrift	2 „ 10 „
Halbjährlich	— 70 „

Mit der Post:

Wochenschrift	11 fl. — kr.
Monatsschrift	5 „ 50 „
Trimesterschrift	2 „ 75 „

Die Anzeigen und Handstücke
werden zu 25 N. monatlich 9 fr.

Redaction: 8 fl.

Saibacher

Tagblatt.

Redaction:

Posthofstraße Nr. 132

Expedition und Inseraten:

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung)
v. v. Steinmayer & Co. (Dampfbau)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeitspalt 3 fr.
für die zweifache Einseitigkeit 5 fr.
für die dreifache Einseitigkeit 7 fr.
Directorenkabinett jedesmal 30 fr.
Für größeren Inseraten und öfteren
Aufhaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt. Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 248.

Montag, 28. Oktober 1872.

Morgen: Narcissus.

5. Jahrgang.

Der Widerstand gegen die jetzige Volksschul-Gesetzgebung.

(Schluß.)

Kann es nach dieser kurzen Zusammenstellung einiger charakteristischen Bestimmungen unserer früheren Schulgesetzgebung noch jemandem zweifelhaft sein, daß man dieselben nicht fortbestehen lassen durfte, daß man sie reformieren mußte, sollen nicht die künftigen Geschlechter Oesterreichs unter den civilisirten Nationen den letzten Platz einnehmen! Gewiß eine Neugestaltung der Volksschule war ein unabwiesbares Bedürfnis geworden sowohl für den Staat selbst, wie auch für den Einzelnen. Wie die Bedingungen des Daseins für das Individuum von Tag zu Tag ernster und drückender werden, so auch bei der rasch vorschreitenden Civilisation der Nachbarvölker für den Staat. Im „Kampfe um das Dasein“ im Kampfe um seine Existenz, um sein Fortkommen ist der Einzelne, wie der Staat selbst auf eine einzige Waffe angewiesen: die Bildung, die Intelligenz. Wie die Natur ihre Geschöpfe für diesen Krieg aller gegen alle mit den entsprechenden Waffen ausgerüstet, so hat sie dem Menschen, ihrem edelsten Geschöpfe, den Geist und das Wissen verliehen, um sich seiner zahlreichen und mächtigen Feinde zu erwehren, die Elemente zu bändigen und selbe zu seinen Sklaven umzuschaffen. Schonungslos geht unter und wird vernichtet in diesem Streite, sei es Individuum, sei es Volk, wer immer seine Waffe rosten läßt und das Talent vergräbt, das ihm der Schöpfer verliehen.

Aber ausgerüstet mit dieser Waffe und geschult in deren Handhabung wird der Mensch bis zu einer gewissen Grenze zum Herrn der ihn umgebenden Natur und schafft sich ein menschenwürdiges Dasein. Er gebietet dem Dampfe und der gedankenschnellsten Electricität, daß sie für ihn die Arbeit Tausender verrichten, Berge und Meere vermögen seinen Sie-

geslauf nicht aufzuhalten. Und in diesem Zeitalter der überraschendsten Erfindungen und Entdeckungen, der Eisenbahnen und Telegraphen, da sollte es dem Manne genügen, nur den Katechismus und die nothdürftigsten Rudimente des Wissens zu kennen? Die mächtige Förderung des Verkehrs macht dem Landmanne Concurrenz, denn sie schafft Getreide und Vieh aus den fernsten Ländern auf den Markt, den er vor kurzem noch allein beherrschte, und da soll der Verstand und die Urtheilskraft des Bauers noch immer hinter seinen vier Pfählen eingesperrt bleiben?

Die Physik, die Chemie, sie erfinden alljährlich neue Mittel und Wege, dem Boden den bestmöglichen Ertrag abzurufen, und die Kenntnis davon soll ihm verschlossen bleiben? Der einfachste Handwerker, wenn er sein Werkzeug überichaut, erblickt dabei den Gewerbesleiß und die Wunder der Industrie aus aller Herren Ländern, und es sollte ihm verwehrt bleiben, diese Länder näher zu kennen, ihnen das gute, das sie leisten, abzutauschen? Gewiß, es wäre ein frecher Raub an unsern Kindern, ein Raub an ihrer und des Landes Zukunft, wenn da noch jemand sich erdrechte, zu behaupten, es sei keine Nothwendigkeit vorgelegen, die Volksschule nezugestalten! — Sie mußte einer Reform unterzogen werden, des Einzelnen wie des Staates wegen, wofür dieser noch länger fortbestehen wollte!

Was hat dem deutschen Volke seinen Riesenkampf mit dem mächtigen Erbfeind so siegreich durchkämpfen helfen? Nur der Umstand, daß ein gebildetes, gut geschultes Volk diesen Kampf kämpfte gegen ein moralisch verkommenes und in der Erziehung pfäfflich verwahrlostes! — Und so wird auch künftig nur jenes Staatswesen in den großen Völkerkämpfen sich zu behaupten wissen, das seinen Kriegerheeren Intelligenz und Bildung in der obersten Leitung wie im einzelnen Soldaten mit in den Kampf geben kann. Um eine Existenzfrage des

Staates, wie des Einzelnen also handelte es sich, darum mußte gebrochen werden — mit dem alten Schlandrian, der Oesterreich verrufen gemacht als einen Hort des Rückschrittes und der Volksverdummung, es mußte die Volksschule auf eine Grundlage gestellt werden, wie es die Zeitverhältnisse und die höheren Anforderungen der unaufhaltsam fortschreitenden Civilisation erheischten. Die Kämpfe, die dadurch heraufbeschworen wurden, sind den Existenzfragen gegenüber das kleinere Uebel. Wer aber diese Reform anfeindet und bekämpft, ist der erklärte Feind des Volkes und seiner Existenz, denn er strebt geradezu die Vernichtung und Zermalmung seiner eigenen Volksgenossen im Contacte mit den vorgeschrittenen Nachbarstämmen an, denn in seiner eigenen Beschränktheit will er, daß das Volk in seiner Dummheit, im Schmutze und in Niedrigkeit erhalten werde, somit seine einzige Waffe in dem so schwierigen Kampfe ums Dasein, um sein Fortkommen, die Bildung, als unnütz wegwerfe und nicht gebrauche.

Und aus welchen Ursachen, aus welchen Gründen wird angefeindet gegen die Reform der Volkserziehung? Die Beantwortung dieser Frage ist nothwendig; denn in einem politischen Kampfe thut es vor allem noth, klar zu sehen, genau zu wissen, welches die Principien sind, von denen die streitenden Parteien sich leiten lassen. „Ja die neuen Schulgesetze wollen germanisiren, sie verlegen die Gleichberechtigung unserer Nationalität, darum müssen sie fallen!“ So rufen Pfaffen und Nationale in einem Chorus. Aber wie ward noch eine frechere Pöge unter die Menge geschleudert. Das Volksschulgesetz bestimmt ausdrücklich (§ 6), daß über die Unterrichtssprache jene zu entscheiden haben, welche die Schule erhalten. Kommt in dieser Frage überhaupt ein gerechteres Princip zur Anwendung kommen, oder worin liegt da auch nur die Spur einer Verletzung der Gleichberechtigung? Ja während die

Theater.

28. Oktober 1872.

—pp— Wer wohl, der sich die Schätze deutscher Dichtung, wenn auch nur auf dem bequemen Wege eines literarhistorischen Compendiums zu eigen gemacht hat, kennt ihn nicht, den vielgeehrten und ebenso vielverehrten Dichter der dufigen „Amant“? Ihn, den einerseits das Gros aller pietistischen, katholischen wie protestantischen Literarkritiker als den größten deutschen Dichter der Neuzeit auf den Schild erhob, während ihn gleichzeitig die „ästhetische“, angeblich nicht tendenziös gefärbte Kritik ironisch den romantischen Glaubensbarden, den Hohenliederdichter der Kirche nannte und in ihrer nicht minder zu weit gehenden Leidenschaft schier kein gutes Haar an ihm ließ. Wohl selten dürfte einem zweiten Dichter ein ähnliches sonderbares Schicksal zutheil geworden sein! Von der einen Seite blindlings auf die Höhe des Parnasses gestellt und mit allen Lorbern der Ueberchwänglichkeit gekrönt, und von der anderen Seite unerbittlich in den Staub getreten und geschmäht! Erst später,

als Oskar von Redwig, das Gebiet der Lyrik verlassend, der dramatischen Poesie sich zuwandte und mit diesem Schritte zugleich auch seine früher behauptete streng kirchlich-ultramontane Richtung aufgab, in welcher er sich als einer der tendenziösesten Glaubensprediger und Wiedererwecker der Romantik des Katholicismus geberdet hatte, begann sich jener gewaltige Meinungssturm allmählich zu legen und in seiner Schärfe und Unvereinbarkeit zu mildern, bis es Redwig endlich gelang, sich selbst von letzterer Seite jenes Maß von Anerkennung zu erringen, welches schon seinen früheren lyrischen Producten gegenüber gar niemals in jener schroffen und unbedingten Weise hätte vorenthalten werden sollen, das aber jetzt seinen durch keine pietistisch-tendenziöse Färbung mehr getrübbten dramatischen Dichtungen wenigstens zum kleinen Theile zu gewähren, Pflicht jedes unparteiischen, objectiven Kunstkritikers geworden war. — Diese theilweise Wandlung im Urtheile der Literatur verdankt Oskar Redwig, wie gesagt, fast ausschließlich seinen dramatischen Werken, denen man vor allem ihr Vermeiden jener früher so übel vermerkten religiös-fa-

natischen Schwärmerei zum Hauptverdienste anrechnete, die sich aber nebenbei auch durch mehrfache Schönheiten auszeichnen und insbesondere durch naturwahre Detailzeichnung, kraftvolle Charakteristik, wie ihren mitunter blendenden rhetorischen Schwung unenkennbar auf ein bedeutendes Talent und ein wie selten seltener empfindendes poetisches Gemüth hinweisen.

Als die bedeutendste Leistung in diesem Gebiete müssen wir Redwig' „Zunftmeister von Nürnberg“ bezeichnen, ein Schauspiel, welches alle die genannten Vorzüge in sich vereinigt und das zugleich die Hauptstücke Redwig'scher Sitten- und Charaktermalerei, nämlich seine trefflich gelungenen, von ebenso viel dichterischem Talente als eingehenden Studien zeugenden Schilderungen des mittelalterlichen deutschen Patricierthums, dieses so hochbedeutungsvollen politischen Elementes jener Zeit, im vortheilhaftesten Lichte, wie in keinem andern seiner Stücke, erscheinen läßt. Jede einzelne von allen den Patricier- und Rathsherren-Gestalten, die uns Redwig in seinem „Zunftmeister“ vorführt, ist ein naturgetreu gezeichnetes Stück Mittelalter, voll innerer Wahrheit und scharfen Gepräges.

alte, von unseren Clericalen so hoch gepriesene Schulverfassung einfach festsetzte, daß der Unterricht in der deutschen Sprache an allen Hauptschulen der österreichischen Monarchie ein obligatorischer sei und jeder Lehrer der deutschen Sprache mächtig sein solle, ist unsere neue Schulgesetzgebung auf der grundrechtlichen Bestimmung aufgebaut, daß jeder Volksstamm ein unveräußerliches Recht auf die Pflege und Ausbildung seiner Sprache habe und niemand gezwungen werden könne, eine andere Sprache, als seine Muttersprache zu erlernen. Und diese Bestimmung soll ein Mittel zur Unterdrückung der slovenischen Nationalität sein?

Hören wir weiter die Wortführer der katholisch-politischen Conventikel, die uns zurufen: „Wir können euere Schulgesetze nicht brauchen, sie gefährden Religion und Sittlichkeit unserer Kinder!“ — Diesen ebenso lügnischer Vorwurf zu entkräften, genügt es, auf den ersten Paragraphen unseres Volksschul-Gesetzes hinzuweisen, worin es heißt: „Die Volksschule hat die Aufgabe, die Kinder sittlich-religiös zu erziehen“; es genügt, um die Schändlichkeit obigen Anwurfes zu kennzeichnen, darauf hinzuweisen, daß unter den Lehrgegenständen, die an der Volksschule gelehrt werden müssen, obenan der Unterricht in der Religion steht, und daß das Volksschul-Gesetz ausdrücklich bestimmt, daß der Religionsunterricht ganz den Priestern der betreffenden Glaubensgenossenschaft überlassen werde. Oder wird etwa in den nach den neuen Gesetzen geordneten Volksschulen kein Religionsunterricht mehr erteilt, dürfen die Kinder nicht mehr die Kirche besuchen oder die Sacramente empfangen? Wahrlich, um sittlich-religiös erzogen zu werden, fehlt den Kindern gar nichts, als daß die Seelsorger und Katecheten ihrerseits das politische Krakeelen und Verheizen lassen, dafür mit Eifer ihrer geistlichen Pflicht obliegen, den Religionsunterricht wirklich im Sinne des Evangeliums erteilen und durch sittlichen Wandel und Gehorsam gegen die Staatsgesetze dem Volke ein gutes Beispiel geben, wozu sie schon durch die Kirchengesetze verbunden sind!

Unkenntnis, Gedankenlosigkeit oder Böswilligkeit und nationale Krakeelsucht sind die Quelle, welche solche Unwahrheiten in die Menge schleudern und ganz und gar unbegründete Vorwürfe erheben, um jene zu täuschen, welche die neuen Gesetze nicht kennen. Solche Lügen werden ausgestreut, damit der eigentliche Grund des Widerstandes gegen diese Gesetze vor den Augen der Welt verdeckt bleibe, damit man nicht sehe, daß der Hauptgrund dieser Gegnerschaft nichts ist, als nackte Selbstsucht, das Streben der Ultramontanen und ihrer nationalen Nachtreter, auch nicht ein Endchen jener Machtbefugnisse abzulassen, welche sie sich, die Dummheit des verwahrlosten Volkes ausbeutend, im Laufe der

Zeiten anzueignen wußten. Und diese Macht, sie wird allerdings gefährdet, wenn das Volk sich nicht mehr in der alten Einfalt und Beschränktheit, in Aberglauben und Vorurtheilen erhalten läßt, sondern zur Einsicht kommt, daß seine Angelegenheiten schlecht bestellt sind, so lange es seinen schwarzen Rathgebern folgt, die wahrlich dessen, was dem Volke noth thut, immer zuletzt gedacht, sich selbst aber nie vergessen haben.

Politische Kundschau.

Laiabach, 28. Oktober.

Inland. Die österreichischen Minister und Delegierten sind aus der ungarischen Hauptstadt glücklich wieder heimgekehrt, und damit sind auch die unheimlichen Gerüchte von einer schleichenden Ministerkriese, von einer reactionären Witterung am Hoflager zu Ofen, über die erschütterte Stellung des Ministeriums Auersperg, welche eine zeitlang die Gemüther in Aufregung erhielten, in eitel Dunst zerflossen. Der Kaiser — versichern die officiösen Organe — ist mit dem Ministerium eines Sinnes und dieses hinwieder mit der Verfassungspartei, und alles Gerade über einen schnelligen oder langsam sich entwickelnden Systemwechsel entpuppt sich als eine simple Vogelscheuche, die niemanden schrecken, über deren häßliche Frage aber auch niemand lachen konnte. Freilich haben sich infolge der in den Delegationsitzungen zutage getretenen Zerfahrenheit die verfassungsfeindlichen Elemente wieder aus dem Dunkel hervorgewagt, um unter dem Deckmantel conservativer Tendenzen gegen die Regierung und das herrschende System zu wählen. Solche Erscheinungen sind allerdings geeignet, zur höchsten Sorgsamkeit aufzufordern, daß die Verfassungspartei in allen ihren Bruchtheilen Selbstverleugnung genug befunde, um mit strammer Disciplin, Schulter an Schulter, dem niemals rastenden Widersacher zu begegnen, sonst aber „auf ihr gutes Recht vertraue und ihr Pulver trocken halte.“

Den erbitterten Klagen Palacky's über angeblichen Racendeopotismus in Oesterreich wird eine eigenthümliche Widerlegung zutheil. Das Organ der Jungezechen, „Narodni Listy,“ beschwört nämlich das czechische Volk, von der Opposition gegen die Schulgesetze abzulassen, da mit denselben die höchsten Güter des czechischen Volkes, seine Jugend und seine Zukunft auf dem Spiele stehen. Da sehe man also, welchen erbarmungslosen Vernichtungskrieg der deutsche Stammesabsolutismus gegen das arme Czechenvolk führt. Es bescheert ihm Gesetze freisinnigsten Inhaltes, mit dem weitesten Spielraum zu eigenartiger Entwicklung, Gesetze so vortrefflicher Anlage, daß man von ihrer Annahme oder Ablehnung das Glück und die Zukunft der czechischen Jugend abhängig macht

und ungeachtet des principiellen Widerwillens gegen alles von Wien kommende dringend deren Durchführung empfiehlt. Und neben diesen Schulgesetzen bescheerte der deutsche Racendeopotismus seinem zur Vernichtung auserkorenen Opfer die autonome Gemeinde, das Institut der Bezirksvertretungen, das Petitions-, das Vereins- und Versammlungsrecht, lauter Todesstriche für das arme Czechenvolk, die es aber zu Streichen wider den Geber, wider die Verfassung auszunügen weiß. Und da soll man nicht Ekel empfinden, wenn der hervorragende Repräsentant des Czechenthumes von einem Racendeopotismus der Deutschen entweder bewußlos fasselt, oder mit Absicht lügt. Eines gewiß ebenso traurig, wie das andere.

Der von der Stadtcommunität in Hermannstadt ausgehenden Agitation gegen die Jesuiten hat sich die Stadtrepräsentanz von Dedenburg angeschlossen. Sie wird die hermannstädter Petition um Aufhebung des Jesuitenordens in Ungarn und Sperrung der Klöster desselben im Reichstage unterstützen und alle übrigen Municipien des Landes zu einem gleichen Vorgange auffordern. Beharrt auch die liberale Fraktion der Deapartei bei ihrem Entschlusse, den Antrag auf Einführung der obligatorischen Civilehe sofort beim Wiederzusammentritte des Reichstages einzubringen, so dürfte leicht noch vor der Ausführung der stattlichen Zifferncolonnen des ungarischen Landesbudgets im peiser Landhause die Debatte über die kirchlichen Fragen entbrennen.

Ausland. Die „Provinzial-Correspondenz“ bleibt dem Bischof Ketteler, welcher so freigebig mit der Beschuldigung von Lügen gegen das officielle Organ um sich geworfen hatte, die Antwort nicht schuldig. Sie tritt seiner Logik sehr derb auf den Pferdesuß. Sie staunt über die Kühnheit des Bischofs, der lebhaften Erinnerung ganz Deutschlands ins Gesicht schlagen zu wollen. „Wenn der ganze Verlauf des vaticanischen Concils“ — heißt es weiter — „sicherlich nicht dazu angethan war, die Ehre und Würde der Bischöfe zu erhöhen, so sollten sie sich wenigstens jetzt hüten, die öffentliche Aufmerksamkeit immer von neuem auf ihr widersprüchvolles Verhalten in Betreff desselben zu richten. . . . Der Bischof v. Ketteler wie die deutschen Bischöfe überhaupt können nur wünschen, daß die Akten über das Concil und über ihr Verhalten zu demselben möglichst bald geschlossen werden könnten; denn wo man dieselben auch aufschlagen möge, überall findet man nur unwiderlegliche Zeugnisse von der traurigen Rolle, welche sie dort gespielt haben, unwiderlegliche Zeugnisse von der klaren Vorausicht der hereinbrechenden Gefahr und Wirren, aber zugleich von der Schwäche und dem Mangel an Muth, dem Unheil zu wehren.“

Die verflossene Woche brachte dieses Stück — wenn wir uns recht erinnern, nach vollen zehn Jahren (seit Stelzers Direction) zum ersten male wieder — auf unserer Bühne zur Darstellung. Derartige Bühnenwerke, die, wenn sie zur vollen Geltung gelangen wollen, eines bedeutenden Massenaufgebotes und reichlich bedachter Szenerie bedürfen, können auf kleineren Provinzbühnen naturgemäß nicht mit dem ganzen hierzu erforderlichen Apparate zur Darstellung gelangen. Wenn wir daher dies berücksichtigen und gegenüber der neulich allerdings ziemlich mangelhaften Ausstattung ein Auge zudrücken, können wir die Aufführung im großen und ganzen als eine ganz zufriedenstellende bezeichnen. Die Hauptrollen befanden sich in den Händen der Herren Hörmann (Zunstweiser), Bauer (Behaim), Kofly (Weißbart) und Carode (Baumgartner) und wurden von denselben ausnahmslos sehr gut zur Geltung gebracht. Auch Fr. Brand (Agnes) wurde ihrer Aufgabe möglichst gerecht. Lobend erwähnen müssen wir noch die gerundeten Leistungen der Herren Widaner (Holzschuh), Ausim (Groland) und Fr. Kroska (Gertrude), sowie jene des Fr. Benisch,

die ihr episodistisches „Bäschen“ mit Schalkhaftigkeit wiedergab.

Wenige Tage hierauf bekamen wir „Die Lieder des Musikanten“ zu sehen, ein, wie uns dünkt, für Laiabach neues Volksstück von Kneißel, demselben Dichter, dem wir — falls uns nicht bloße Namensverwandtschaft täuscht — voriges Jahr die beiden mit viel Beifall aufgenommenen Lustspielnovitäten „Antixantippe“ und „Tochter Bellas“ zu verdanken hatten. Auch dieses Stück läßt uns in Kneißel einen ganz besonders begabten Dichter erkennen, der, bei guter Composition, ohne gerade originell zu sein, sich von jeder, namentlich im „Volksstücke“ nur allzuoft beliebten grellen Färbung glücklich fernzuhalten weiß und sein Thema in correcter, stellenweise sogar von einem echt poetischen Hauche durchwehten Weise zur Durchführung bringt.

Sehr zu statten zum Erfolge des ganzen kommt ihm diesmal auch der musikalische Theil der eingelegten Lieder, der — von Gumbert in äußerst stimmungsvoller und angemessener Weise componiert — wesentlich zu dem günstigen Eindrucke beiträgt, den dieses Bühnenwerk auf den Beschauer ausübt,

und von dem neulich auch unser, leider nur sehr schwach vertretenes Publicum durch öfteren, mitunter stürmisch gependeten Beifall das beste Zeugnis gab. — Unter den Darstellern trug Hr. Ausim (Rebrecht) durch die meisterhafte, in Spiel wie Gesang gleich vorzügliche Durchführung seiner Rolle den Löwenantheil des Abendes davon; namentlich gelang es ihm, mit dem gefühlswarmen Vortrage einiger Lieder das Haus zu entzücken, wofür ihm daselbe seinen Dank auch nicht schuldig blieb. Nächst ihm gilt unsere Anerkennung Hr. Bauer (Martin), dessen Darstellung des stolzen, selbst im Unglücke gleich unzugänglichen Bauers eine durchaus correcte war; sowie Hr. Carode (Erhard) und Fr. Benisch (Christine), die beide in ihrem Spiele Gefühl und Laune zu entwickeln wußten. Auch Fr. Kroska (Frau Werner) und Hr. Hörmann (Johst) wirkten verdienstvoll mit. Dagegen konnten wir der Leistung Fr. Brambilla's (Barbara) entschieden keinen Geschmack abgewinnen. Ihre Darstellung dieses heuchlerischen Charakters war eine höchst mangelhafte und zeugte von wenig Verständnis und fehlerhaft Auffassung der Rolle.

Der Tod des deutschen Gesandten in Rom, Grafen Brassier de Saint-Simon wird von den deutschen Blättern als ein ernstlicher Verlust für den preussischen Staatsdienst beklagt. Der Verewigte war früher manche Jahre an dem wichtigen Posten in Constantinopel als Nachfolger des Grafen v. d. Goltz thätig. Auch die Uebernahme der Gesandtschaft an dem königlich italienischen Hofe nach dem Rücktritt des Grafen Uedom war aus mehr als einer Ursache eine sehr schwierige Aufgabe, welcher sich Graf Brassier dennoch gewachsen zeigte. Ueber den Gesundheitszustand des greisen Diplomaten waren neuerdings beunruhigende Nachrichten in Berlin eingetroffen; indes ist sein Dahinscheiden ziemlich unerwartet erfolgt.

Das Schicksal bewährt sich als strafende Gerechtigkeit gegenüber den Großen des zweiten Kaiserreiches. Prevost-Paradol hatte sich in Verzweiflung über die Schande, welche Louis Napoleon über sein Vaterland brachte, selbst das Leben genommen; Fleury und Baillant mußten auf fremder Erde sterben; Bazaine sitzt im Gefängnis, und nun soll auch, wie der „R. Ztg.“ aus Paris gemeldet wird, Lebouef, der Kriegsminister des Ex-Kaisers, wahnsinnig geworden sein. Die übrigen Helfershelfer des Felden von Sedan, wie Olivier und andere, leben bekanntlich vom In- und Auslande verachtet und harren der Nemesis, die auch ihrer gewiß nicht vergessen wird.

Zur Tagesgeschichte.

— Ansteckung durch Papiergeld. Einer der bedeutendsten Aerzte Berlins lenkt in der „Spener'schen Zeitung“ die Aufmerksamkeit auf die Thatsache, daß es kein wirksameres Mittel zur Verbreitung ansteckender Krankheiten gibt, als das Circulieren des vielen schmutzigen, ekelhaft riechenden Papiergeldes. Er empfiehlt die Annahme eines Gesetzes, wonach Institute, denen die Ausgabe von Papiergeld gestattet ist, ihre zerrissenen, mit Krankheitsstoff inficirten Noten einzuziehen und durch neue Noten zu ersetzen haben. Ebenso nöthig sei es ferner, Papiergeld, das im Besitz von Personen ist, welche an ansteckenden Krankheiten leiden oder gelitten haben, oder welche aus Orten kommen, an denen epidemische Krankheiten herrschen, entweder zu desinficieren oder umzutauschen und dem Verkehr zu entziehen.

— Theophile Gautier †. Der französische Dichter und Kunstkritiker Theophile Gautier ist am 23. d. in Paris im Alter von 64 Jahren gestorben. Gautier widmete sich anfänglich der Malerei und wandte sich erst nach dem Mislingen seiner ersten Versuche auf diesem Gebiete der Poesie zu. Ein eifriger Anhänger von Victor Hugo und der neuen romantischen Schule, veröffentlichte er 1830 einen ersten Band Gedichte, worauf die versificirte Legende von Albertus folgte. Gautier war Mitarbeiter mehrerer Journale und lieferte durch 20 Jahre die Kunst- und Theater-Kritiken dem Journal „La Presse.“ Eines seiner originalsten Erzeugnisse ist das Gedicht: „La comédie de la mort“ (1838.) Ein verhänglicher Roman „Mademoiselle de Maupin“ (1835) verschärfte ihm, obzwar literarisch eines seiner bedeutendsten Werke, für immer den Sitz in der Akademie. Hervorzuheben sind seine Reisebeschreibungen über seine Ausflüge in Spanien, Italien, Rußland und im Orient. 1856 trat er mit dem „Moniteur“ in Verbindung, dessen literarisches Feuilleton er seither leitete. Gautier war einer der glänzendsten Repräsentanten der neuen romantischen Schule in Frankreich.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Neumarkt, 25. Oktober. Das „Tagblatt“ vom 23. d. M., Nr. 244, bringt eine Correspondenz von Krainburg, daß am 23. d. M. die schwarzen Bügel von Repne ihr Unwesen in Raklas wieder zu treiben begannen. Dem betreffenden Herrn Correspondenten scheint es, weil er dessen keine Erwähnung macht, nicht bekannt zu sein, daß diese herz- und geistlosen

Höllenspeinen- und Teufelsmaler, welche das Landvolk um sein bischen Verstand predigen und in den religiösen Fanatismus hineinziehen, auch in unserer Nähe an die noch verstockten und verschlossenen Herzen anknöpfen werden. Dieselben sind nämlich für den 3. l. M. und die darauffolgenden Tage der Woche in Kreuz bei Neumarkt angesetzt. Ja, wahrlich wäre es an der Zeit, daß diesem verderblichen Jesuitentreiben auch bei uns endlich ein Bismarck das Handwerk legen möchte.

Local-Chronik.

— (Von der Ueberschwemmung im Wippachthale) schreibt ein Correspondent aus Gortz vom 24. d. der „N. Fr. Pr.“: Die starken Regengüsse der letzten Tage, dann ein gestern stattgefundener Wolkenbruch haben heute nachts eine großartige Ueberschwemmung des Wippachthales verursacht, die enormen Schaden angerichtet hat. Die noch nicht eingeheimsten Feldfrüchte nebst den Herbstsaaten wurden total vernichtet, alle Brücken weggetragen und viele Häuser arg beschädigt. Die Felder der Ortschaften Lornberg, Sorid, Prebacina, Werna u. a. m. sind zu beiden Seiten des Wippachflusses mit mehrere Fuß hohem Schlamm und Geröll bedeckt, viele Grundstücke vom Hochwasser ganz weggeschwemmt, andere für mehrere Jahre zu jeder Cultur unbrauchbar geworden. Menschenleben sind, soviel bis jetzt constatirt werden konnte, zum Glück nicht zu beklagen, dagegen sollen mehrere hundert Stück Vieh jeder Gattung in den Fluten umgekommen sein. Das Hochwasser hat durch fast 36 Stunden gedauert und ist seit heute vormittags allmählig im Sinken begriffen. Die Wippach entspringt am Fuße des Ranos, nimmt mehrere Wildbäche auf und tritt ihrer niedrigen Ufer wegen öfters aus. Ueberschwemmungen sind nichts seltenes, aber derartig, wie die gestrige, wüthete keine frühere. Der Schaden, den diese Ueberschwemmung angerichtet hat, soll, so weit er sich jetzt schon schätzen läßt, einige hunderttausend Gulden betragen.

Aus dem Vereinsleben.

Die gestern stattgefundene Generalversammlung der philharm. Gesellschaft eröffnete der Gesellschaftsdirector, Regierungsrath Dr. Schöppel mit einer längeren Ansprache, in der er ein sehr erfreuliches Bild über den gegenwärtigen Stand der Gesellschaft entrollte. Die Anzahl der unterstützenden Mitglieder beträgt gegenwärtig 374. Im Laufe des Jahres habe sich demnach ein Abfall von nur 9 Mitgliedern ergeben, der jedoch in dem Garnisonswechsel und in der Hinausschiebung des Beginnes der Concerte seine hinlängliche Erklärung finde. Da erfahrungsgemäß mit dem Beginne der Concertsaison die meisten Beitrittserklärungen erfolgen und auch eine lebhaftere Theilnahme von Seite des Offizierscorps des neu angekommenen Regiments anzuhoffen sei, könne mit großer Wahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden, daß mit Schluß des Jahres die Mitgliederzahl eine noch nicht dagewesene Höhe erreichen werde. Betreffend die durch die Landtagseröffnung bedingte Hinausschiebung der Concerte gibt der Vorsitzende die Versicherung, daß deshalb die Rechte der Mitglieder keine Verkürzung erleiden, sondern die Concerte nur in rascherer Aufeinanderfolge werden gegeben werden.

In Bezug auf die Schule der Gesellschaft wird mitgetheilt, daß die Schüleranzahl 75 betrage, die höchste Ziffer, welche bisher verzeichnet wurde. Dem Männerchore sei eine große Zahl von Mitgliedern neu beigetreten. Im ganzen lasse sich behaupten, daß die Gesellschaft rasch und sicher vorwärts schreite, was hauptsächlich darin seine Erklärung finde, daß der erhabene Zweck, den die Gesellschaft verfolgt, in allen Kreisen anerkannt wird, und daß die kunstsinelige Bevölkerung Laibachs die Bestrebungen des Vereines in wahrhaft hochherziger Weise unterstützt. Die außerordentliche Theilnahme, welche beispielsweise das Lotterieuunternehmen in und außer Laibach gefunden hat, beweise, daß die Gesellschaft vom Vertrauen aller Kunstfreunde getragen werde.

Der Vorsitzende gibt hierauf dem Directionsmitgliede Dr. Leitmaier das Wort zur Berichterstattung über den gegenwärtigen Stand des Lotterieuunternehmens.

Dr. Leitmaier constatirt, daß der erste Theil des Unternehmens, die Sammlung der zur Lotterie notwendigen Gewinne, in überraschender, alle Erwartungen übertreffender Weise durchgeführt worden sei. An der Wahrheit des Gesagten werde niemand zweifeln, der die soeben dem Publicum geöffnete Gewinnausstellung besichtigt hat. Statt der projectirten 1000 Gewinne seien bereits 1160 durchgehends werthvolle, theilweise kostbare Gewinne abgegeben, und täglich laufen noch immer neue Gewinne ein. Der zweite Theil der Aufgabe, welche das Lotteriecomité zu lösen hat — die Anbringung der 100.000 Lose — sei allerdings schwieriger; allein ohne sich sanguinischen Hoffnungen hinzugeben, könne man bei der außerordentlichen Theilnahme, die das Unternehmen in den weitesten Kreisen gefunden hat, an einem glücklichen Endresultate nicht zweifeln, besonders, wenn, wie bisher, die Mitglieder des Lotteriecomités mit so rastlosem Eifer, mit so eminenten Liebe für die Sache weiterarbeiten und bei ihren Mitbürgern so wackere Unterstützung finden werden. Die philharmonische Gesellschaft habe übrigens das voraus, daß sie wegen ihres ehrwürdigen Alters — sie ist der älteste musikalische Verein Oesterreichs und eines der ältesten Kunstinstitute Europa's — sich der Sympathien der musikalischen Welt erfreut. Nur diesem Umstande ist es beispielsweise zuzuschreiben, daß Bruckmann in München, Bote und Bod in Berlin so prächtvolle Spenden gewidmet, daß Streicher in Wien ein Kleinod — das Original-Manuscript der Mozartschen Sonate F-dur — dem Vereine überlassen hat. Eine Gesellschaft, welcher der ansterbliche Heros Beethoven als Ehrenmitglied angehört, dürfe bei jedem Unternehmen getroßt auf die Mithilfe aller Musikfreunde rechnen.

Der Redner bittet alle Mitglieder um ihre geneigte Unterstützung bei dem Absage der Lose und beantragt schließlich, die Generalversammlung wolle, wie es die Direction bereits öffentlich gethan hat, allen Spendern der Gewinne und Geldbeträge, so wie den Mitgliedern des Lotteriecomités, insbesondere den Damen, die besonders hervorragend gewirkt haben, den Dank aussprechen. Die Versammlung acceptierte einhellig diesen Antrag, indem sie sich von den Sitzen erhob.

Hierauf wurde zur Wahl der neuen Direction geschritten. Das Ergebnis des Scrutiniums, bei welchem die Herren P. M. Baron Recha und Rechnungsrath Schlichta als Scrutatoren fungierten, war die einstimmige Wiederwahl von 11 der bisherigen Directionsmitglieder und die einstimmige Neuwahl des Herrn Bezirkscommissärs Wilhelm Dollhof.

In der hierauf folgenden Hauptversammlung des Männerchors wurden Herr Schulz zum Chorführer, Herr Putre zum Archivar, Hr. Witt zum Tafelmesser und die Herren Fink und Ferdina zu Ausschüssen gewählt.

Witterung.

Laibach, 28. Oktober.

Morgens Regen, trübe, Südwest mäßig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 10.0°, nachmittags 2 Uhr + 14.5° C. (1871 + 7.9°; 1870 + 11.6°) Barometer im Fallen, 733.59 Millimeter. Das vorgestrigte Tagesmittel der Wärme + 12.8°, das gestrige + 12.3°; beziehungsweise um 3.7° und 3.5° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 6.10 Millimeter.

Verstorbene.

Den 25. Oktober. Johann Kramer, Futmachergeselle, alt 22 Jahre, im Civilspital an Meningitis. — Jakob Furlan, Bettler, alt 19 Jahre, in der Irrenanstalt im Civilspital an Idiotismus.

Den 26. Oktober. Herr Mathias Dworzak, Oberstabsprofess in Pension, alt 65 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 39 an der allgemeinen Wassersucht. — Anna Jeraj, eine Arme, alt 52 Jahre, im Civilspital an Encophalitis.

Den 27. Oktober. Maria Pleško, eine Arme, alt 75 Jahre, im Civilspital an der Tuberculose.

Table with columns for 'Kurs', 'Werte', 'Börse', and 'Werte'. It lists various financial instruments and their prices, including 'Staatsrente', 'Kreditbank', and 'Pfundbriefe'.

Telegraphischer Kursbericht

der Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 28. Oktober

Theater.

Heute: Im Wartsalon erster Klasse.

Lustspiel in 1 Akt von Müller. Personen: Baron Ernst von Hallbach, Elise von Hallbach, Hr. Hörmann, Fr. Brand.

Diesem folgt: Ein Ehepaar aus dem Volke.

Genetbild in 1 Akt von Julius Hopp. Personen: Michon, Postträger, Madelaine, seine Frau, Gemüsehändlerin, Louise, seine Schwester, Wäscherin, Voivot, Michons Camerad, Gdolphin, Pastetenbäcker.

Zum Schluss: Salon Fiegelberger.

Komische Operette in 1 Akt von J. Offenbach. Personen: Herr von Fiegelberger, früher Stärkmacher, jetzt Kenner, Ernestine, seine Tochter, Baptist Kaufmann, Jagotist und Compositur, Frosel, früher Geselle, jetzt Oremm bei Fiegelberger, Herr von Krauthofer, Frau von Krauthofer.

Ein Sollicitator,

eventuell Schreiber, findet Aufnahme in einer Advo-catenkanzlei in Laibach. (650-3) Auskunft im Zeitungs-Comptoir.

Großmarkthalle der Stadt Wien.

Der hiesigst behördlich bestellte Commissionär empfiehlt sich hiemit den p. t. Herren Producenten und Händlern sowohl zum Commissionsverkauf als Ankäufer von allen Fleischgattungen, als von: geschlachteten Rindern - Kälbern - Schweinen - Schafen - Lämmern - von lebendem und geschlachtetem zahmen Geflügel - besonders gemästeten Gänsen - Enten - Kapaunen und Indianen, Truthühnern - dann von Wildpret jeder Art.

Beachtenswerth für Landwirthe, Jagdbesitzer, Viehzüchter und Viehhändler.

Mit kinderlosen Frauen

wünscht eine ältliche sehr erhabene Dame, Mutter und Großmutter zahlreicher Kinder und Enkel, in deren eigenem Interesse in Correspondenz zu treten. Gefällige Zuschrift unter 'Kinder bringen Seagen Nr. 9' poste restante Wien erbeten. Briefe werden innerhalb eines Monats beantwortet. (591-8)

Schnitt- und Modewaren-Etablissement

A. Popovič

empfiehlt sein reich sortirtes Paar neuester Jacken, Mantills, Mäntel, Regenmäntel, Baschliks, Mieder und Miederstoffe, Winter-Tücher und Long-Shawls, Herren-Schlafrocke, Cambrik-, Tybet- und Piqué-Decken, Fenster-Rolletten, Möbel- und Vorhängstoffe; neueste Damenkleider in Seide, Halbseide, Schat und Waimolle, Biquebauch u.; sämmtliche Gattungen Weiss- und Futterware und viele andre Kleinigkeiten mit der Zusicherung der besten Bedienung, effectuirt auswärtige Bestellungen auf das schnellste und billigste. (594-4)

Schon am 1. November

erfolgt die Ziehung der

Oldenburger 3perc. Prämien-Lose

mit Haupttreffern von 35.000, 10.000 Thaler u. s. w.

Die Treffer werden ohne Steuerabzug in Silber ausbezahlt.

Diese Lose sind Landesschuldsscheine des grossherzoglich Oldenburg'schen Eisenbahn-Prämien-Anlehens, tragen jährlich 3 Percent Zinsen in Silber ohne jeden Steuerabzug, geniessen Staatsgarantie, werden an allen Börsen Deutschlands gehandelt und sind in Oesterreich-Ungarn erlaubt.

Selbe haben keine Serien-, sondern nur Nummern-Ziehungen, und gelangen sonach die Treffer schon drei Monate nach jeder Ziehung zur Auszahlung. - Jährlich finden 2 Ziehungen, und zwar am 1. Mai und 1. November statt.

Wir laden das p. t. Publicum zum Ankaufe dieser die möglichsten Vortheile bietenden Lose ein und verpflichten uns, alle bis 28. Oktober d. J. um den Preis von 75 fl. bei uns gekauften Lose in dem Zeitraum vom 20. bis 25. Oktober 1875 mit einem Aufgelde von 5 fl., das ist mit 80 fl. per Stück rückzukaufen. - Es ist sonach hiedurch jedermann Gelegenheit geboten, nicht nur durch 6 Ziehungen gratis zu spielen, sondern hat der Käufer noch einen Zinsgenuss von jährlich 3 Percent und einen positiven Nutzen von 5 fl. bei jedem Los. Ohne Rückkaufverpflichtung verkaufen wir die oldenburger Lose derzeit noch gegen Cassa à 70 fl. per Stück und einzeln gegen monatliche Raten von 4 fl.

Um ferner dem p. t. Publicum die Möglichkeit zu bieten, auf eine grössere Anzahl von Lossen zu spielen, haben wir Gesellschaftsspiele arrangiert, u. z.: auf 20 Oldenburger, sonach auf 60 Lose gegen monatliche Raten à 10 fl. jährlich 12 Ziehungen mit Treffern im Gesamtbetrag von mehr als einer Million Gulden. - Während der Einzahlungsfrist geniesst der Käufer 26 fl. an Zinsen und empfängt nach Auflösung der Gesellschaft 1 3perc. oldenburger, 1 Türken-, 400 Francs und 1 braunschweiger 20 Thaler-Los. Hierzu geben wir als Prämie zwei am 1. Dezember 1872 in der Serie gezogene Fünftel 1=39er Lose, deren am 1. März k. J.

entfallende Gewinne ohne Abzug

unsrerseits zu gleichen Theilen an die Theilnehmer vertheilt werden, somit ein

Treffer unausbleiblich

ist. - Ziehungslisten und Programme auf Verlangen gratis und franco. - Aufträge werden auch gegen Nachnahme effectuirt.

Die Raten-Abtheilung der

Raten- & Renten-Bank,

(vormals Nyitrai & Comp.)

Wien, Stadt, Schottenring Nr. 13.

(603-10)

(Nachdruck wird nicht honorirt.)